

„Mein Glaubensbekenntnis“ Leonard Nelsons Brief an David Hilbert*

Volker Peckhaus
Institut für Philosophie
der Universität Erlangen-Nürnberg
Bismarckstr. 1, D – 91054 Erlangen
E-mail: vrpeckha@phil.uni-erlangen.de

1 Einleitung

Lieber, verehrter Herr Hilbert!

Ihrem Wunsch, ich möchte die Gedankengänge, in denen sich unsere letzten Unterhaltungen bewegten, schriftlich niederlegen und, darüber hinaus, die für die Gestaltung meiner wissenschaftlichen Bestrebungen wesentlichen Gesichtspunkte im Zusammenhang darlegen, entspreche ich umso lieber, als mir Ihre Anregung Gelegenheit gibt, von den im Laufe meiner wissenschaftlichen Arbeit und Lehrtätigkeit gemachten Erfahrungen etwas zu fixieren und einige allgemeine Gedanken zu äußern, wofür ich sonst nicht so leicht die Ruhe finde, wenn kein besonderer Anlass mich dazu nötigt, am wenigsten in der gegenwärtigen Zeit.

So beginnt ein Brief, den der Göttinger Philosoph Leonard Nelson am 29. Dezember 1916 aus dem Weihnachtsurlaub, den er bei seinen Eltern im Westend Berlins verbrachte, an David Hilbert schrieb. Aus diesem ersten Abschnitt können wir entnehmen, daß der Brief offenbar auf eine Anregung des Mathematikers zurückging, der junge Philosoph möge Rechenschaft über sein Lebenswerk ablegen, das bereits vollbrachte und das noch angestrebte. Nelson kam dieser Anregung in sehr weitgehender Form nach, immerhin wuchs ihm der Brief auf einen Umfang von 47 Seiten an. Der Brief wird mit dem Hilbert-Nachlaß in der Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen verwahrt.¹ Er

*Vortrag, gehalten am 1. Juni 1997 auf der Sektionstagung der Fachsektion Geschichte der Mathematik der Deutschen Mathematiker-Vereinigung in Calw vom 28. Mai bis 1. Juni 1997.

¹Staats- und Universitätsbibliothek (SUB) Göttingen, Cod. Ms. D. Hilbert 482, Nr. 20a.

trägt auf dem Rand der zweiten Seite einen handschriftlichen Vermerk „Mein Glaubensbekenntnis.“

Leonard Nelson stammte aus einer angesehenen Berliner jüdischen Rechtsanwaltsfamilie, über seine Mutter verwandt mit den Familien Lejeune-Dirichlet, Mendelssohn-Bartholdy, Du Bois-Reymond und Hensel. Nelson stellte seine Philosophie in die Tradition des Jenenser Mathematikers, Physikers und Philosophen Jakob Friedrich Fries (1773–1843), der eine von der Kantschen Transzendentalphilosophie ausgehende anthropologische Vernunftkritik gegen den Idealismus z. B. seines Zeitgenossen und Konkurrenten Hegel setzte. Auch wenn er heute nicht zu den „kanonischen“ Philosophen gezählt wird, haben seine Ansichten insbesondere zur praktischen Philosophie und zur sokratischen Methode noch zahlreiche Anhänger, z. B. in der Philosophisch-politischen Akademie in Frankfurt a. M.

Der Brief gibt eine philosophiehistorisch sehr wichtige Selbsteinschätzung Nelsons über seine philosophischen Zielvorstellungen, die von ihm verfolgten Methoden und ihre kritische Einordnung in das, was er als den damaligen Stand der Philosophie in Deutschland ansah. Eine Analyse der Selbstdarstellung kann in diesem Kreis nicht Gegenstand meines Vortrages sein. Ich werde mich auch aus zeitlichen Gründen auf drei mathematikgeschichtlich relevante Aspekte des Briefes beschränken müssen.² Ich werde

1. auf den Kontext dieses Briefes eingehen, der uns Hinweise auf die institutionellen Hintergründe geben wird, die Hilbert veranlaßten, eine solche Darstellung von Nelson anzufordern. Ich werde
2. auf die Bezüge eingehen, die Nelson selbst zwischen seinem philosophischen Programm und der Hilbertschen Mathematik hergestellt hat. Dies führt mich dazu,
3. abschließend kurz auf die Hilbertschen Visionen von der Rolle der Philosophie bei der Verwirklichung des Programms, der Göttinger Mathematik Weltgeltung zu verschaffen, einzugehen.

2 Der Kontext

Der Brief Nelsons an Hilbert wurde in einer stürmischen Phase der Entwicklung der Göttinger Philosophischen Fakultät verfaßt, als diese in den Kämpfen um die Besetzung frei gewordener philosophischer Professuren kurz vor ihrer Spaltung stand. Hilbert und seinen Verbündeten ging es gegen die „Mehrheitsmeinung“ der Fakultät darum, dem inzwischen 34 Jahre alten Privatdozenten Nelson eine Professur in Göttingen zu verschaffen. Es war der

²Vgl. für eine ausführliche Darlegung der hier berichteten Vorgänge mein Buch *Hilbertprogramm und Kritische Philosophie* (Peckhaus 1990).

vorläufige Höhepunkt von Streitereien um die Person Nelsons, die schon 12 Jahre zuvor begonnen hatten und sich in einem hinhaltenden Widerstand der philosophischen Fachkollegen gegen das charismatische Genie äußerten.

2.1 Dissertation

Die Streitereien begannen, als Nelson zum Wintersemester 1903/04 in seinem sechsten Studiensemester von Berlin nach Göttingen wechselte. Kaum dort angekommen, reichte er seine Schrift „Die kritische Methode und das Verhältnis der Psychologie zur Philosophie“ (1904b) als Dissertation bei dem Philosophieordinarius Julius Baumann ein. Baumann wies die Arbeit zurück, vor allem deshalb, weil sie, wie er in seinem Gutachten schrieb, keine selbständige Leistung sei, sondern vor allem Friessche Gedanken vertrete.³ Nelson sah dies in der Retrospektive anders, vielleicht nicht ganz unberechtigt. In seinem Brief an Hilbert schrieb er (1916, 20f.):

Meine Schrift über die „kritische Methode“, die ich als Dissertation eingereicht hatte, wurde zurückgewiesen, weil man erstens nicht eine Darstellung eigener Ueberzeugungen von mir wünschte, es zweitens überhaupt übel nahm, dass ich eine eigene Ueberzeugung hatte, und weil drittens die Arbeit kein so dickes Buch darstellte, dass man ihr wissenschaftliches Gewicht hätte zuerkennen können.

Die bereits ein halbes Jahr später eingereichte neue Untersuchung *Jakob Friedrich Fries und seine jüngsten Kritiker* (1904a) wurde dagegen von Baumann sehr wohlwollend aufgenommen. Die Doktorprüfung in den Fächern Philosophie, Theoretische Physik und Psychologie bestand Nelson im Juli 1904.

2.2 Habilitation

Die Vorgänge um die Promotion Nelsons wirkten bei der schon eineinhalb Jahre später, im Januar 1906, angestrebten, sich dann aber bis 1909 hinziehenden Habilitation nach. Nelson berichtet an Hilbert (1916, 20):

Sie selbst wissen am besten, welche Hindernisse überwunden werden mussten, um mir auch nur meine jetzige Stellung [als Privatdozent] zu erkämpfen. Unter dem Vorwand, ich sei zu jung, ist meine Habilitation um Jahre aufgehalten worden, und ich hätte auch später nicht einmal dies Ziel erreicht, wenn nicht Sie mir damals Ihre Hilfe hätten zu Teil werden lassen. In Wahrheit wollte man mich nicht zulassen, weil ich mir erlaubt hatte, an einigen viel bewunderten Würdenträgern freimütig Kritik zu üben.

³Baumann erwähnt die Ablehnung der ersten Schrift in seinem Gutachten über die zweite eingereichte Dissertation in der Promotionsakte, Universitätsarchiv (UA) Göttingen, Az. Philos. Nr. 1904 b I, Nr. 30.

Wenn Nelson hier von „freimütiger Kritik“ schrieb, so bezog er sich auf die ihm eigene scharfe Polemik, die ihm viel Ärger eingebracht hatte, und von der er gleich nach seiner Promotion eine Kostprobe gab, als er die *Logik der reinen Erkenntnis* (1902) von Hermann Cohen, dem Haupt der Marburger Neukantianer, in den *Göttingischen gelehrten Anzeigen* verriß (Nelson 1905) und damit dem renommierten Referateorgan ein „Kuckucksei“ ins Nest legte, wie er selbst an Hilbert schrieb. Während die Göttinger Philosophen der „Anmaßung“ des frisch promovierten Rezensenten ablehnend gegenüberstanden, kam die Besprechung bei den Göttinger Mathematikern gut an, war doch die mathematische Relevanz insofern gegeben, als Cohen in seiner Logik den Begriffen des Infinitesimalen und der „Infinitesimalmethode“ eine zentrale Rolle zuge dachte.

Eine erste Anfrage Nelsons im Januar 1906 bezüglich einer Zulassung zur Habilitation wurde abschlägig beantwortet, mit der Begründung, daß noch nicht zwei Jahre seit Erhalt des Doktordiploms vergangen seien. Mitte April aber reichte Nelson dann doch den Antrag auf Zulassung ein. Es zeugt von einer gewissen Unverfrorenheit, daß er, auf dem Höhepunkt seiner Kontroverse mit den Neukantianern, als Habilitationsschrift die Abhandlung einreichte, die zwei Jahre zuvor bei seinem ersten Promotionsversuch als nicht originell durchgefallen war. Baumann, der damals dieses Urteil gefällt hatte, stellte nun „grosse Kenntnisse, energisches Denken“ fest und bemerkte schließlich, daß sie „obwohl Friesisch, nicht bloß nachgesprochen“ sei.⁴ Baumann konnte sich mit seiner positiven Beurteilung allerdings nicht durchsetzen. Der Philosoph und experimentelle Psychologe Georg Elias Müller verfaßte ein umfangreiches Gegengutachten, in dem er nicht vergaß, darauf hinzuweisen, daß diese Arbeit schon einmal als Doktordissertation abgelehnt worden sei. Außerdem geißelte er scharf die darin enthaltenen „persönlichen Ausfälle“, die „nicht unter der Firma unserer Fakultät“ erscheinen dürften.⁵

Schon damals traten Klein und Hilbert für Nelson ein. Sie stellten die Bedeutung einer philosophischen Begründung der Mathematik fest und betonten die Kompetenz Nelsons, „der eine erfreuliche und gerade bei den jüngeren Philosophen keineswegs immer vorhandene Kenntnis der neueren Mathematik“ besitze.⁶ Der Einsatz der Mathematiker war fruchtlos, Nelson mußte sein Habilitationsgesuch zurückziehen. Erst ein zweiter Versuch führte 1909 zum Erfolg.

⁴UA Göttingen, Phil. Fak., Personalakte Nelson, Bll. 13f.

⁵Ebd., Gutachten vom 23. 6. 1906, Bll. 15–18.

⁶Ebd., Bll. 19f.

2.3 Extraordinariat

Nelson blieb fortan der Hecht im Karpfenteich der Göttinger Philosophen. Er hatte seine Hausmacht bei den Mathematikern und befand sich damit in einer Situation, die derjenigen Edmund Husserl nicht unähnlich war, mit dessen akademischem Schicksal sein eigenes auf ihm unangenehme Weise verknüpft war. Der Vergleich seiner Situation mit der Husserls nimmt im Brief an Hilbert immerhin sieben Seiten ein. Auch Husserl hatte es trotz seiner schulbildenden Kraft nicht vermocht, sich in Göttingen zu etablieren. 1901 war er gegen den Willen der Göttinger Philosophen auf ein Extraordinariat berufen worden. Die Philosophieordinarien Baumann und Müller opponierten auch gegen die 1906 erfolgte Beförderung Husserls zum persönlichen Ordinarius. Hilbert setzte sich vehement für Husserl ein, der ja 1891 den ersten (und einzigen) Band einer *Philosophie der Arithmetik* vorgelegt hatte. Dieses Engagement trug Hilbert die persönliche Feindschaft von Georg Elias Müller ein.

1908 kam es zum nächsten Eklat, als ein Philosophieordinariat zu besetzen war, auf das Hilbert Husserl berufen lassen wollte, um diesen mit einem etatmäßigen Ordinariat dauerhaft an Göttingen zu binden. Auch mit dieser Initiative konnte Hilbert sich nicht durchsetzen. Hilbert sah sich in seinen schlimmsten Befürchtungen bestätigt, als Husserl 1916 einen Ruf nach Freiburg annahm.

Nelsons Brief an Hilbert ist im Zusammenhang mit den Verhandlungen um die Nachfolge Husserls zu sehen. Hilbert brauchte Argumente für seinen Versuch, Nelson das die Stelle Husserls ersetzende Extraordinariat zukommen zu lassen. In dem Votum der Minorität wurde die direkte Aufnahme der Kantschen Vernunftkritik durch Nelson hervorgehoben, seine Behandlung der großen philosophischen Probleme, von denen einige durch die moderne Mathematik bloßgelegt worden seien. Das Extraordinariat sollte einem Mann eingeräumt werden, „der ausschließlich dieser früher allein herrschenden Richtung der Philosophie seine Arbeitskraft widmet und wegen der parallelen Entwicklung der Mathematik nirgends einen besseren Boden zur Verwirklichung seiner Bestrebungen findet als hier“.⁷ Die Initiative für Nelson führte nicht zum Erfolg.

Neue Bewegung kam in die Geschichte, als Heinrich Maier, der 1908 statt Husserl berufene Philosophiehistoriker, 1918 nach Heidelberg ging. Die Bemühungen um die Wiederbesetzung seiner Stelle führten zu einer Zerreißprobe in der Fakultät, da die philologisch-historische Abteilung die ihr zugehörige Professur unter Umgehung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Abteilung besetzen wollte. In den Streitereien ging es um Abgrenzungsprobleme zwischen den Abteilungen, die insofern vom Ministerium salomo-

⁷Dat. 1. 3. 1917, ebd., Bl. 161 f.

nisch gelöst wurden, als die mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung ein durch sie zu besetzendes Extraordinariat für Naturphilosophie zugesprochen bekam, auf das 1919 Nelson berufen werden konnte.

3 Hilbert und die Kritische Philosophie

Gab es philosophische Gründe für die Unterstützung, die Hilbert Nelson zu kommen ließ? Oder, anders gefragt, warum engagierte sich Hilbert in dieser Form für Philosophen, die sich Themen aus der Philosophie der Mathematik widmeten? Sehen wir uns die Lage in der mathematischen Grundlagenforschung in den Jahren nach 1903 an, dem Jahr, in dem Nelson nach Göttingen kam! Hilbert hatte 1899 in seinen *Grundlagen der Geometrie* eine axiomatische Begründung der Euklidischen Geometrie vorgelegt, mit der vordergründig die erkenntnistheoretischen Probleme beseitigt wurden, die sich aus der vorher üblichen anschaulichen Begründung der Mathematik ergeben hatten. Zugleich wurden aber die Fragen nach der Natur mathematischer Objekte und nach dem Wesen mathematischer Wahrheit neu gestellt, zumal Hilbert nicht vom Descartes-Leibnizschen Modell der *mathesis universalis* abging, also der Mathematik eine herausgehobene Funktion bei der Schaffung einer allgemeinen Wissenschaft, einer für alle Wissenschaften geltenden Wissenschaftstheorie, zuerkennen wollte. Antworten auf diese Fragen suchte Hilbert im Konzept der Widerspruchsfreiheit zu finden. Die Widerspruchsfreiheit der Axiome der Euklidischen Geometrie hatte er nur unter der Voraussetzung der Widerspruchsfreiheit der Arithmetik beweisen können. Letztere nun zu zeigen, erwies sich rasch als nicht trivial; Grund genug den Widerspruchsfreiheitsbeweis für die Axiome der Arithmetik als zweites unter seine berühmten, dem Zweiten Internationalen Mathematiker-Kongreß in Paris im August 1900 vorgelegten „Mathematischen Probleme“ (Hilbert 1900) aufzunehmen. Die Bemühungen, diesen „harten Kern“ des axiomatischen Programms zu bewältigen, erhielten 1903 durch das Bekanntwerden der logisch-mengentheoretischen Antinomien einen Rückschlag. Die von Russell gefundene mengentheoretische Variante war zunächst nicht weiter beunruhigend, da ähnliche Antinomien von den Göttingern schon selbst gefunden worden waren und die Cantorsche Mengenlehre ohnehin als Konkurrenzprogramm zur Axiomatisierung angesehen wurde. Der Nachweis aber, daß sich die Antinomie auch in dem damals am weitesten ausgearbeiteten mathematisch-logischen System, den *Grundgesetzen der Arithmetik* von Gottlob Frege (1893/1903), ableiten ließ, konnte nicht ohne Auswirkungen bleiben, denn Konsistenzbeweise lassen sich bekanntlich nicht mit Hilfe einer als inkonsistent erwiesenen Logik führen. 1904/05 begann in Göttingen die Arbeit an der Revision des Hilbertschen Programms: Mengenlehre und Logik

wurden nun als selbst zu axiomatisierende Disziplinen in das Programm aufgenommen, wobei nur ausgesprochene Optimisten hoffen konnten, daß man sich damit nicht neue Probleme einhandeln würde. Zumindest dürfte ein rein logischer Widerspruchsbeweis für die Logik Zirkularitätsvorwürfe provozieren.

In dieser Lage bot Nelson den Göttinger Mathematikern eine philosophische Begründung mathematischer Axiome an, die das eben genannte Begründungsproblem berücksichtigte und zudem den Weltbezug mathematischer Systeme gewahrt hätte. In seinem Brief an Hilbert ist Nelson so vorsichtig, nicht die Abhängigkeit der axiomatischen Mathematik von seiner philosophischen Begründung zu behaupten. Dort spricht er von dem Vorbild, das die Göttinger Mathematik für seinen Versuch, eine wissenschaftliche Philosophie zu formulieren, abgab. Sein „ganzes Sinnen und Streben“, so schreibt er (1916, 21f.), sei darauf ausgerichtet gewesen, eine Methode des Philosophierens ausfindig zu machen, die mathematischen Anforderungen der Strenge standhielte, zugleich aber dem spezifischen Charakter philosophischer Erkenntnis entspräche. Hilberts axiomatische Methode sei auch für die Philosophie tauglich, nur müßte der in der Mathematik wegen des Vorliegens evidenter Prinzipien übliche „dogmatische Gedankengang“ umgekehrt werden (22). Die von Nelson propagierte „kritische Methode“ besteht „in der Zergliederung der Voraussetzungen, die gewissen tatsächlichen Urteilen zu Grunde liegen, und ist von Fries treffend als die *regressive* bezeichnet worden, im Gegensatz zum progressiven, von den Prinzipien ausgehenden Verfahren“ (23). Daß Nelson diese kritische Methode aber auch auf die Mathematik ausgedehnt sehen wollte, geht aus einigen Veröffentlichungen hervor. Die Disziplin, die es zu schaffen galt, hieß „Kritische Mathematik“, ein Terminus, den der Geometer Gerhard Hessenberg, Nelsons Freund und Lehrer noch aus Berliner Schülertagen, schon 1904 eingeführt hatte (Hessenberg 1904). Für Nelson bestand die Kritische Mathematik aus zwei Teilen: die Aufweisung der Axiome und die Untersuchung des Axiomensystems selbst rechnete er zur mathematischen Seite der Kritischen Mathematik. Auf der philosophischen Seite ging es um Fragen des Ursprungs und der Geltung der Axiome. Philosophen suchen nach der Erkenntnisquelle der mathematischen Axiome und damit der mathematischen Wahrheiten überhaupt.⁸

⁸Diese Gedanken hat Nelson u. a. in seinem Aufsatz „Bemerkungen über die Nicht-Euklidische Geometrie und den Ursprung der mathematischen Gewissheit“ (1905–06), in der populären Fassung dieses Aufsatzes „Kant und die Nicht-Euklidische Geometrie“ (1906), aber auch noch im Jahr seines Todes in dem Vortrag „Kritische Philosophie und mathematische Gewißheit“ (1928) entwickelt.

4 Hilberts Vision

Nelson propagierte seine Kritische Philosophie als Paradigma für eine Philosophie, die als Wissenschaft auftreten kann. Er bot sie als Ausweg an aus der „tiefsten Not“, in der er die Philosophie seiner Zeit sah, verursacht durch ihre Polarisierung in Experimental-Psychologie und Philosophiegeschichte mit ihrer Ignoranz gegenüber systematischen Ansätzen. Dieses Plädoyer für systematische Philosophie wurde von Hilbert aufgenommen. Der Grund liegt m. E. in Hilberts Bestreben, die Weltgeltung der Göttinger Mathematik durch Engagement für mathematische Randgebiete weiter zu festigen. Klein hatte dies durch seine Aktivitäten im Bereich der angewandten Mathematik und der Mathematik-Didaktik vorgemacht, Hilbert setzte dies durch seinen Einsatz für die theoretische Physik und die Philosophie der Mathematik fort. Letztere hatte sich durch die breites Aufsehen erregende Antinomiendiskussion Gehör verschafft, und Göttingen hatte ja wegen der von Ernst Zermelo 1908 vorgelegten Axiomatisierung der Mengenlehre einen Ruf zu wahren. Was fehlte, war philosophische Kompetenz: Hilbert mußte also versuchen, auf diesen Gebieten ausgewiesene Philosophen, und das waren für ihn Husserl und Nelson, an Göttingen zu binden. In einem Privatbrief an den Ministerialrat Carl Heinrich Becker vom 30. Juli 1918 drückte er seine Überzeugung aus, daß Mathematik, Physik und Philosophie einen zusammenhängenden Wissenskomplex bildeten,

und insbesondere den Zusammenhang zwischen Mathematik und Philosophie zu pflegen, darin habe ich von jeher einen Teil meiner Lebensaufgabe erblickt. Unter den Philosophen, die nicht vorwiegend Historiker oder Experimentalpsychologen sind, erscheinen mir Husserl und Nelson als die markantesten Persönlichkeiten, und es ist für mich kein Zufall, dass sich diese beiden auf dem mathematischen Boden Göttingens eingefunden hatten.⁹

Mit welcher persönlichen Betroffenheit Hilbert sich einsetzte, geht aus folgendem Zitat hervor. In einer Materialsammlung mit Argumenten für eine Berufung Nelsons aus dem Sommer 1918 mit der Überschrift „Für den Minister“ schrieb Hilbert:

Seit 15 Jahren kämpfe ich für die Philosophie. Althoff stampfte ein Ordinariat aus dem Boden [Ordinariat Maier]. Hier nur ein kleines Extraord[inariat] nach meinem Wunsch[,] wo ich so Grosses verspreche: erster Centralort für Philosophie. Das geht nirgends oder in Göttingen, so dass Niemand von hier nach Freiburg [wie Husserl] und Heidelberg

⁹Hilbert an Becker, dat. Göttingen, 30. 7. 1918, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Rep. 76 Va Sekt. 6 Tit. IV Nr. 1, Bd. 25, Bl. 451.

[wie Maier] geht. Kulturfrage ersten Ranges steht auf dem Spiel. Ausland! [...] Ich kann ein[en] wichtigen Teil meines Lebensprogramms nicht durchführen ohne N[elson]. N[elson] ist der Sauerteig[,] er wird hier eine Ausschlag gebende, auf feste Principien gerichtete Schule vertreten: Seine Berufung ist Kulturtat 1sten Ranges: Reformation des Geistes des Professorentums. Ohne N[elson] bin ich Nichts in der Fakultät.¹⁰

Ich kann nun hier nicht schließen, sondern muß noch einmal auf meinen Titel zurückkommen. In einem Antrag an die Fakultät, man möge Nelson auf Platz eins der Liste für die Husserl-Nachfolge setzen, kritisierte Hilbert im Frühjahr 1917 im Nelsonschen Sinne die Geringschätzung der systematischen Philosophie. Diese Kritik bezeichnet er als „mein wissenschaftliches Glaubensbekenntnis überhaupt“, das „nicht jetzt entstanden und nie von irgend jemand auch nur beeinflusst worden sei“.¹¹ Diese Bemerkung habe ich zum Anlaß genommen mir die Handschrift des Schriftzuges „Mein Glaubensbekenntnis“ noch einmal genauer anzusehen. Handschriftliche Zeugnisse von Nelson, der schon sehr früh Maschinenschrift bevorzugte, sind selten. Sie zeigen eine Schrift, die keine Ähnlichkeit mit dem Schriftzug hat. Überraschendes zeigt sich jedoch beim Vergleich mit Hilberts Handschrift. Der ganze Eindruck, vor allem aber das charakteristische „M“ machen es offensichtlich, daß diese Annotation von Hilberts eigener Hand ist. Nelsons Brief wurde also von Hilbert als sein eigenes Glaubensbekenntnis angesehen, wohl in dem Sinne, daß Hilbert seine eigenen Überzeugungen in perfekter Form von Nelson ausgedrückt sah.

Ich hoffe mit meinem Vortrag etwas Licht auf den bemerkenswerten Umstand geworfen zu haben, daß das Glaubensbekenntnis des schon damals weltberühmten Mathematikers David Hilbert den Zustand der Philosophie betraf und warum er es ausweislich anderer Dokumente, als „gewaltige Kulturaufgabe“ bezeichnet hat,¹² Göttingen zu einer „Centralstelle für systematische Philosophie“¹³, zum „ersten Centralort für Philosophie in Deutschland“,¹⁴ aufzuwerten.

¹⁰SUB Göttingen, Cod. Ms. D. Hilbert 482, Bl. 15.

¹¹SUB Göttingen, Cod. Ms. D. Hilbert 482, Bl. 1/1–3.

¹²Materialsammlung gegen das Gutachten der Fakultätsmehrheit vom 3. 8. 1918, SUB Göttingen, Cod. Ms. D. Hilbert 482, Bl. 6/1–9; Zit. 6/1.

¹³Hilbert an Becker, dat. Göttingen, 30. 7. 1918, Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin, Rep. 76 Va Sekt. 6 Tit. IV Nr. 1, Bd. 25, Bl. 451.

¹⁴„Für den Minister“, SUB Göttingen, Cod. Ms. D. Hilbert 482, Bl. 15.

Literaturverzeichnis

- COHEN, Hermann 1902 *System der Philosophie*, Tl. 1: *Logik der reinen Erkenntnis*, Berlin.
- FREGE, Gottlob 1893/1903 *Grundgesetze der Arithmetik. Begriffsschriftlich abgeleitet*, 2 Bde., Hermann Pohle: Jena, Repr. Olms: Hildesheim 1962.
- HESSENBERG, Gerhard 1904 „Über die kritische Mathematik“, *Sitzungsberichte der Berliner Mathematischen Gesellschaft* **3**, 21–28, 20. Sitzung v. 25. November 1903, Anhang zu: *Archiv der Mathematik und Physik* (3) **7**.
- HILBERT, David 1899 „Grundlagen der Geometrie“, in: *Festschrift zur Feier der Enthüllung des Gauss-Weber-Denkmal in Göttingen*, hg. v. d. Fest-Comitee, Leipzig, 1–92 [separat paginiert].
- 1900 „Mathematische Probleme. Vortrag, gehalten auf dem internationalen Mathematiker-Kongreß zu Paris 1900“, *Nachrichten von der königl. Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen. Mathematisch-physikalische Klasse aus dem Jahre 1900*, 253–297.
- HUSSERL, Edmund 1891 *Philosophie der Arithmetik. Logische und psychologische Untersuchungen*, Bd. 1, C. E. M. Pfeffer (Robert Stricker): Halle a. S.; kritische Ausgabe: *Husserliana. Edmund Husserl, Gesammelte Werke*, Bd. 12, hg. v. Lothar Eley, Martinus Nijhoff: Den Haag 1970.
- NELSON, Leonard 1904a *Jakob Friedrich Fries und seine jüngsten Kritiker*, Diss. Göttingen; Neudruck in den *Abhandlungen der Fries'schen Schule* N.F. **1**, H. 2 (1905), 233–319
- 1904b „Die kritische Methode und das Verhältnis der Psychologie zur Philosophie. Ein Kapitel aus der Methodenlehre“, *Abhandlungen der Fries'schen Schule* N.F. **1**, Heft 1, 1–88.
- 1905 [Rez. v.] „System der Philosophie. 1. Teil. Logik der reinen Erkenntnis. Von Hermann Cohen. Berlin, Bruno Cassirer, 1902. XVII, 520 S.“, *Göttingische gelehrte Anzeigen* **167**, 610–630.
- 1905–06 „Bemerkungen über die Nicht-Euklidische Geometrie und den Ursprung der mathematischen Gewissheit“, *Abhandlungen der Fries'schen Schule* N.F. **1**, Heft 2 (1905), 373–392, Heft 3 (1906), 393–430.
- 1906 „Kant und die Nicht-Euklidische Geometrie“, *Das Weltall* **6**, 147–155, 174–182, 186–193.
- 1916 Brief an David Hilbert, dat. Westend, Berlin, 29.12.1916, Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen, Handschriftenabteilung, Cod. Ms. D. Hilbert 482, 20a.
- 1928 „Kritische Philosophie und mathematische Axiomatik“, *Unterrichtsblätter für Mathematik und Naturwissenschaften* **34**, 108–142.

PECKHAUS, Volker 1990 *Hilbertprogramm und Kritische Philosophie. Das Göttinger Modell interdisziplinärer Zusammenarbeit zwischen Mathematik und Philosophie*, Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen (= *Studien zur Wissenschafts-, Sozial- und Bildungsgeschichte der Mathematik*; 7).